

# ...damit Gott alles in allem sei

von Jens Kaldewey

Was kommt, wenn wir mit Jesus verbunden sind, auf uns zu in der sogenannten „Ewigkeit“?

Leben ohne Ende? Ja, aber das trifft nicht den Kern.

Ein neuer Himmel und eine neue Erde? In der Tat, aber das ist nicht das Wesentliche.

Kein „Leid, kein Schmerz und kein Geschrei“? Sicherlich, ja, gelobt sei Gott, aber das sind nur Begleitscheinungen.

Ein eigenes Haus im neuen Jerusalem, „Tanzen auf den goldenen Strassen“? Auch das, aber das sind in all ihrer Kostbarkeit doch nur Nebensächlichkeiten.

Meinen geliebten Geschwistern begegnen, mit denen ich geweint und gelacht habe auf dem Weg der Nachfolge? Natürlich, und doch - das Eigentliche ist damit noch nicht erfasst.

Während ich diese Zeilen schreibe und auf mein Inneres lausche, spüre ich jene Sehnsucht, die weiter und tiefer geht als alles dies...

Der achtjährige Fred, ein Sohn aus reichem Hause, war neun Monate von daheim fortgewesen, weit weg in einer Spezialklinik in den Schweizer Bergen, zur Behandlung einer Tuberkulose. Es war zwar eine Zeit der Genesung, aber auch eine Zeit von Einsamkeit und schmerzhaftem Heimweh. Ausgerechnet an seinem Geburtstag, bei strahlendem Sonnenschein fuhr er nach langer Zugfahrt, von einer Pflegerin begleitet, in das kleine, geschneigete Städtchen ein. Wie freute er sich, alle wiederzusehen und er rechnete mit einer ganz besonderen Geburtstagsparty. Er sollte recht behalten. Ein Dienstbote holte ihn am Bahnhof ab und brachte ihn in die elterliche Villa. Dort standen sie schon alle, Gärtner, Küchenpersonal, Tante Frieda, einige Freunde aus der Nachbarschaft. Sie begrüßten ihn und führten ihn ins Haus. Ein reich geschmückter Gabentisch mit einer Flut von Geschenken prangte in der großen Eingangshalle. Freude fing an, aufzukeimen, aber „Wo sind denn Mammi und Pappi?“ Die Haushälterin räusperte sich etwas verlegen und druckste: „Tja, mein Junge, es tut mir leid, aber sie können nicht hier sein. Dein Vater mußte auf eine dringende Geschäftsreise und deine Mutter ist gestern in euer Wochendendhaus gefahren, sie brauchte dringend Erholung. Sie lassen dich herzlich grüssen und wünschen dir ein ganz tolles Fest.“

Können wir uns den Stich im Herzen von Fred vorstellen? Plötzlich verlor alles um ihn herum seine Farbe...

Wir wollen doch alle nachhause, wie Fred. Wir sind nun schon so lange und so weit fort von daheim. Was ist das: „Daheim“? Mammi und Pappi! Gott, unser Schöpfer, der uns „tröstet, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jes 66,13), dessen väterliches Angesicht sich uns zuwendet:

„Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott...und sie werden sein Angesicht sehen und sein Name wird an ihren Stirnen sein.“ (Offb 21,3+22,4). Eintauchen in die totale Gegenwart des ewigen Vaters. Uneingeschränktes Wahrnehmen der unbedingten Zuwendung Gottes, von dem Johannes sagt: „Gott ist Liebe“ (1. Joh 4,8) In seine Augen schauen, zwei Ozeane voller Liebe und Freude, und darin lesen: „Ich habe dich je und je geliebt.“ Und in der unbeschreiblichen Klarheit und Reinheit dieser Augen ist kein „Wenn“ und „Aber“ zu entdecken. Endlich sind wir unendlich daheim. Wir sind angekommen. Wir sind da, wo wir immer hingehört. „Denn von ihm und durch ihm und zu ihm sind alle Dinge.“ (Rö 11,36)

„Swing low, sweet Chariot, comin' for to carry me home“, sangen die heimatlosen, entwurzelten Schwarzen in inbrünstiger Sehnsucht. Komm herunter, süsse Kutsche, die du kommst, um mich *heimzuholen*. Sie wird tatsächlich kommen, diese Kutsche, und wird uns heimbringen ins Haus des Vaters. Es folgt ein wahrhaft berauschen-des Fest: „Und der HERR der Heerscharen wird auf diesem Berg allen Völkern ein Mahl von fetten Speisen bereiten, ein Mahl von alten Weinen, von markigen fetten Speisen, geläuterten alten Weinen. Dann wird er auf diesem Berg die Hülle verschlingen, die das Gesicht aller Völker verhüllt, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist. (Jes 25,6-7) Und erst der Gabentisch! „Siehe sein Lohn ist bei ihm, und seine Belohnung geht vor ihm her.“ (Jes 40,10) Aber was wird uns am meisten beglücken? Und was wird uns wirklich berauschen? »Ich komme in meinen Garten, meine Schwester, meine Braut. Ich pflücke meine Myrrhe samt meinem Balsam, esse meine Wabe samt meinem Honig, trinke meinen Wein samt meiner Milch. Eßt, Freunde, trinkt und berauscht euch *an der Liebe!*« (Hld 5,1) Die *Liebe* wird uns berauschen. Und diese Liebe ist nicht etwa zu verstehen als eine Art unpersönlicher Liebesenergie, sondern es ist die Liebe, die vom Angesicht unseres Schöpfers zu uns, seinen Geschöpfen strömt, die Liebe des himmlischen Vaters zu seinen Kindern, die Liebe des Bräutigams Jesus Christus zu seiner Braut, der Gemeinde.

Das Motiv der Kutsche (vgl. auch 2.Kö 2,11-12 und Joh 14,3) und der von der Bibel häufig verwendete Vergleich des Himmels mit einem Hochzeitsfest lassen uns ahnen, was uns bevorsteht:

Nachdem Jesus solange auf uns und wir solange auf ihn gewartet haben, nach dieser langen und mühseligen Verlobungs- und Vorbereitungszeit ist es endlich so weit. Der „feurige Wagen“ kommt, die Tür geht auf, Jesus sitzt drin und winkt uns, neben ihm Platz zu nehmen.

Wir schaffen es fast nicht, hineinzuklettern, weil wir fast ohnmächtig sind vor Freude und Verliebtheit, schließlich kann die Fahrt losgehen zum großen Festgelände. Das Fest ist unmöglich mit Worten zu beschreiben. Die Darbietungen sind perfekt, der Gesang ist von nie gekannter Schönheit und Harmonie, die Weine schmecken, als wenn man das Leben selber kosten würde – aber der Bräutigam beherrscht die Szene. Seine Gegenwart erfüllt den ganzen Saal und irgendwie ist jeder in seiner unmittelbaren Nähe. Es ist, als ob alles irgendwie eine Ausprägung von ihm wäre.

Dann ist der erste Teil des Festes zuende, Jesus erhebt seine Stimme und sagt laut in den Worten des Hohenliedes: : »Mach dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm! Denn siehe, der Winter ist vorbei, die Regenzeit ist vorüber, ist vergangen. Die Blumen zeigen sich im Lande, die Zeit des Singens ist gekommen, und die Stimme der Turteltaube läßt sich hören in unserm Land. Mach dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm! Meine Taube in den Schlupfwinkeln der Felsen, im Versteck an den Felsstufen, laß mich deine Gestalt sehen, laß mich deine Stimme hören! Denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt anmutig. Ersteigen will ich die Palme, will nach ihren Rispen greifen. Deine Brüste sollen mir wie Trauben des Weinstocks sein und der Duft deines Atems wie Apfelduft und dein Gaumen wie vom würzigen Wein, der einem Liebhaber süß ein-

geht, der die Lippen der Schlafenden erregt.« (Aus Hld 2,10-14, 7,9-10))

Dann werden wir antworten: „Zieh mich dir nach, laß uns eilen! Der König möge mich in seine Gemächer führen! Wir wollen jubeln und uns freuen an dir, wollen deine Liebe preisen mehr als Wein! Mit Recht liebt man dich.“ (Hld 1,4). Und von den vielen Engeln, die ringsumher stehen, werden wir uns mit den Worten verabschieden: »Ich gehöre meinem Geliebten, und nach mir ist sein Verlangen.« (Hld 7,11)

Dann kommt die Hochzeitsnacht.

Hier hören alle Worte auf. Wir erkennen: Alles, was wir mit Jesus erlebt haben, alle seine Berührungen und Worte während der Werbungs- und Verlobungszeit, alle Segnungen und Schönheiten dieser Erde, alle Wunder, alle ermutigenden Gebetserhörungen, alle Liebeserlebnisse, alle bisherigen Offenbarungen sind nur ein flüchtiger Schatten dessen gewesen, was nun an Realität über uns hereinbricht.

Und inmitten dieser Liebesvereinigung begegnen wir dem Vater. Der „Höhepunkt“ ist Er selber. Wir brechen durch zur überwältigenden Erkenntnis Gottes des Vaters, der sich uns in Christus offenbart. Wir sind am Ziel der Ziele, an der Quelle der Quellen, auf dem höchsten aller Gipfel, der allertiefsten Befriedigung der allertiefsten Sehnsüchte. „Damit Gott alles in allem sei.“ (1.Kor 15,28) Und wir werden dort bleiben!

Was ist der Himmel? Er ist eine Person.